

Günther Flohrschütz

**Lern bis zum 13. Jahrhundert**

Herrschaftsstrukturen und Herrschaftsträger  
in Berglern und Umgebung

herausgegeben von  
Matthias Johannes Bauer



Herbert Utz Verlag · München

## **Geschichtswissenschaften**

Band 15

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem  
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-  
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-  
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN-10 3-8316-0653-6  
ISBN-13 978-3-8316-0653-5

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

# Inhaltsverzeichnis

Danksagung	v
Grußwort	vii
Vorwort: Günther Flohrschütz und sein Werk	ix
Vorwort: Lernas Bedeutung für die Landesgeschichte	xi
Einleitung	xv
<b>1 Der Siedlungsraum „Lern“</b>	<b>1</b>
1.1 Einleitung . . . . .	1
1.2 Die Quellen . . . . .	3
1.3 Das Land . . . . .	5
1.4 Der Name . . . . .	7
<b>2 Lern im frühen Mittelalter</b>	<b>11</b>
2.1 „Urlern“ . . . . .	11
2.2 Frühe Grundbesitzer in Lern . . . . .	18
2.3 Rachwin, Gowo und Wago . . . . .	26
<b>3 Die Herren von Berglern</b>	<b>29</b>
3.1 Unarg . . . . .	29
3.2 Die beiden Pero, Billung und Sigmund . . . . .	32
3.3 Helmbert von Lern . . . . .	33
3.4 Gotbold von Lern und seine Sippe . . . . .	37

<b>4</b>	<b>Lern im Hochmittelalter</b>	<b>43</b>
4.1	Der Investiturstreit und seine Folgen . . . . .	43
4.2	Die Anfänge der Herrschaft Wartenberg . . . . .	46
4.3	Die Herren von Moosen . . . . .	56
4.4	Nachkommen der Edlen von Lern . . . . .	60
4.5	Kleinadel im Lerner Raum des 12. Jahrhunderts	65
<b>5</b>	<b>Rückblick und Ausschau</b>	<b>73</b>
	<b>Literatur</b>	<b>83</b>
	<b>Nachwort</b>	<b>87</b>

**Bildnachweise:**

Titelbild und S. 9, Abb. 1.1: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, HL Freising 3a, fol. 151v

S. 16, Abb. 2.1: Hans Bauer, Erding (2006)

S. 19, Abb. 2.2: Günther Flohrschütz (Vorlage, 1993), Hans Bauer, Erding (Nachzeichnung, 2006)

S. 24, Abb. 2.3: Matthias Johannes Bauer (2006, Bestand des Heimatmuseums Erding)

S. 36, Abb. 3.1 und S. 41, Abb. 3.2: Günther Flohrschütz (Vorlage, 1993), Hans Bauer, Erding (Nachzeichnung, 2006)

S. 47, Abb. 4.1: Matthias Johannes Bauer (2004)

S. 53, Abb. 4.2: Günther Flohrschütz (Vorlage, 1993), Hans Bauer, Erding (Nachzeichnung, 2006)

S. 55, Abb. 4.3: Hans Bauer, Erding (2006)

S. 59, Abb. 4.4; S. 63, Abb. 4.5; S. 71, Abb. 4.6: Günther Flohrschütz (Vorlage, 1993), Hans Bauer, Erding (Nachzeichnung, 2006)

S. 77, Abb. 5.1: Matthias Johannes Bauer (2004)

# Vorwort

## Günther Flohrschütz und sein Werk

Günther Flohrschütz, der ursprünglich in den höheren Forstdienst eintreten wollte, musste sich beruflich neu orientieren, als er mit schwersten Verletzungen aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrte. Er wandte sich deshalb dem Beruf des Gymnasiallehrers zu, beabsichtigte aber auch, sein Geschichtsstudium mit der Promotion abzuschließen. Schon damals, 1947, wollte ihm sein Doktorvater, Prof. Max Spindler, eine Arbeit über die Freisinger Ministerialität des Hochmittelalters anvertrauen, was ihm aber zu diesem Zeitpunkt noch zu riskant schien. Doch das Thema Ministerialenforschung sollte ihn in Zukunft nicht mehr loslassen.

Die Ministerialen sind eine bedeutende soziale Schicht von Personen des Hochmittelalters, die zwar unter den Edel- oder Gemeinfreien stehen, weil sie aus meist unbekanntem Gründen ihre ursprüngliche Freiheit verloren hatten und damit in die Unfreiheit abgesunken sind. Aber dennoch übten sie unter der Oberhoheit und im Auftrag eines mächtigen Adligen die Ortsherrschaft aus und waren damit konkret die Ortsherren. Aus ihnen entstand im Spätmittelalter der niedere Adel.

Nach längeren Vorarbeiten erschien 1967 der erste Beitrag von Flohrschütz über „Die Freisinger Dienstmänner im 10. und 11. Jahrhundert“ und eröffnete eine Reihe weiterer, ähnlich ausgerichteter Publikationen. Es spricht für seine wissenschaftliche Gründlichkeit, dass Flohrschütz zunächst in größter Breite aus

den hauptsächlich einschlägigen Quellen, den Traditionsbüchern der Hochstifte, Domkapitel und Klöster, die Belege sammelte, damals eine gewaltige Zettelkartei, um sich dann erst an die Auswertung zu machen. Flohrschütz selbst hat in einem autobiographischen Rückblick gesagt, dass ihn das Sammeln der Belege fast noch mehr begeistert habe als das Ausarbeiten der Publikationen. Dem Forschungsschwerpunkt Freising schlossen sich Arbeiten über St. Castulus in Moosburg, Ebersberg, die Vögte von Mödling, Tegernsee, Tegernbach, Weihestephan und den Wartenberger Raum an. Jeweils stand die Ministerialität dieser Institutionen bzw. Hochadeligen im Mittelpunkt. Zum großen Wittelsbacher-Gedenkjahr 1980 erschienen aus seiner Feder eine ganze Reihe von Beiträgen zur Geschichte der Grafen von Wittelsbach bzw. Scheyern. Es war für ihn sicherlich eine Bestätigung seiner Forschungsarbeit, dass er zum großen sechsbändigen Werk „Wittelsbach und Bayern“ einen der Leitaufsätze beisteuern durfte.

Im Laufe der Jahre machten sich das Alter und seine schweren Kriegsverletzungen immer hemmender bemerkbar, weshalb Flohrschütz nach 1990 daran ging, seine Forschungen abzurunden. Aus dem in Jahrzehnten gesammelten Material entstanden noch einige wenige kleinere Beiträge, die zum Teil noch nicht veröffentlicht sind, vor allem aber eine größere Zusammenfassung seiner Ergebnisse aller seiner Forschungen über die Ministerialität. In ihr legte er in der ihm eigenen gewandten und eingängigen Formulierungsgabe die Grundlinien der Ministerialität im altbayerischen Raum vor. Auch sie hätte es wie der vorliegende Beitrag über Lern verdient, an geeignetem Ort publiziert zu werden.

Mit seinen rund 25 Arbeiten zur Ministerialität Altbayerns hat Günther Flohrschütz der Nachwelt ein eindrucksvolles Werk hinterlassen, das eine der damaligen Führungsschichten des Mittelalters in ein helles Licht rückt. Zugleich wird manche orts- oder regionalgeschichtliche Entwicklung erst vor diesem Hintergrund verständlich.

*Prof. Dr. Joachim Wild*

Direktor des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

# Vorwort

## Lerns Bedeutung für die Landesgeschichte

Dr. Günther Flohrschütz hat viele seiner historischen Untersuchungen in enger Zusammenarbeit mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte angefertigt; mehrere sind von der Kommission zum Druck gebracht worden. Damit hat er sich als einer der besten Kenner des Hochmittelalters in Bayern einen Namen gemacht. Vor allem hat er die gesellschaftliche Ebene unter den Herzögen auf bewundernswert breiter Quellenbasis überzeugend ausgeleuchtet und damit einen wertvollen, weiterführenden Beitrag zur Kenntnis des Hochmittelalters in Bayern geleistet.

In diese Bemühungen reiht sich auch der Beitrag „Lern bis zum 13. Jahrhundert“ ein. Er bietet keine Ortschronik im üblichen Sinn, sondern richtet den Blick, ausgehend von der Genealogie des örtlichen Adels, konzentriert auf die Herrschaftsgeschichte des Dorfes in ihren Bezügen zur Ausbildung der Territorialherrschaft. Auf diesem Wege gewinnt der Ort Lern plötzlich eine weit über das unmittelbare Umfeld hinausreichende Bedeutung für die Landesgeschichte, die bisher kaum bekannt war.

Lern wird als wichtiger Ansatzpunkt der Wittelsbacher beim Herrschaftsaufbau im Raum um Wartenberg deutlich gemacht. Seit sie hier Fuß zu fassen vermochten, bemühten sie sich mit allen verfügbaren Mitteln, den bisherigen Ortsadel zu verdrängen und an dessen Stelle ihre eigene Herrschaft zu etablieren.

Die alten Herrschaftsstrukturen werden durch das neue Mittel der Ministerialität abgelöst und so der Umbau des bisherigen Stammesherzogtums zum Territorialstaat eingeleitet.

Dieser Vorgang lässt sich am Beispiel des Dorfes Lern vorzüglich deutlich machen. Hier wurde vor allem Pfalzgraf Otto tätig, der nach dem Aussterben des Ortsadels mit Gotbold von Lern eigene Ansprüche zur Geltung brachte. Diese stießen auf den Widerstand der mächtigen Herren von Moosen. Aus den dadurch ausgelösten Auseinandersetzungen, die auch die Frage möglicher Reichsrechte zu klären hatten, gingen eindeutig die Wittelsbacher als Sieger hervor. Mit der Resignation der Herren von Moosen etwa um 1130 wurde der Widerstand des Altadels im Wartenberger Raum endgültig gebrochen.

In ähnlicher Weise wurden die Ansprüche der Bischöfe von Freising, die in eben dieser Zeit ihr Hochstift aufbauten, ausgeschaltet. Sie mussten im Knebelvertrag des „Laudamentum“ von 1169 von früheren Forderungen Abstand nehmen. In der Folgezeit waren auch sie in diesem Kernraum für die Pfalzgrafen keine ernstzunehmenden Gegner mehr.

Mit der Ausschaltung der adeligen und geistlichen Konkurrenten kehrte nach der Mitte des 12. Jahrhunderts Ruhe im Wartenberger Raum ein, der seitdem von den Wittelsbachern dominiert wurde. Damit verlor freilich die Burg Wartenberg ihre bisherige Bedeutung und Brisanz; ihre Aufgabe war die notwendige Folge dieser Entwicklung. Die herrschaftlichen Schwerpunkte im hochmittelalterlichen Bayern verschoben sich weiter ins Zentrum und in den Westen des Herzogtums. Der Herrschaftsaufbau der Wittelsbacher war ein langwieriger und über viele Einzelstufen verlaufender komplizierter Prozess, in dem die Auseinandersetzungen um Lern einen bezeichnenden Einzelabschnitt darstellen.

Die Bedeutung dieser örtlichen Vorgänge hat erstmals Dr. Günther Flohrschütz erkannt und aufgezeigt. Deswegen verdient die kleine Studie des verdienstvollen Landesgeschichtlers die Erstveröffentlichung auch noch Jahre nach seinem Tod. Sie stellt einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Wittelsbacher dar. Vor allem erhellt sie die Praktiken ihrer Territorialpolitik



in den Jahren vor der Übernahme des Herzogsamtes in Bayern, über die wesentlich weniger bekannt ist als aus der Herzogszeit. Die Geschichte von „Lern bis zum 13. Jahrhundert“ stellt einen sehr bezeichnenden und gewichtigen Ausschnitt der Geschichte Bayerns in eben diesem Zeitraum dar. Zugleich ist sie ein Meisterstück landesgeschichtlicher Methodik, die Grundstrukturen der Großen Geschichte selbst noch im kleinen Dorf aufzuzeigen vermag.

*Prof. Dr. Alois Schmid*

1. Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften zeichnete Günther Flohrschütz am 7. Dezember 1991 mit der Medaille „bene merenti“ aus.

# Einleitung

Der Text der vorliegenden Erstausgabe lag als maschinenschriftliches Skript vor, das digital erfasst und nach aktueller Rechtschreibung überarbeitet wurde. Offensichtliche Tippfehler wurden korrigiert. Im Fußnotenapparat verwies Flohrschütz teilweise nur flüchtig auf sekundäre Literatur, ohne den klassischen Zitierregeln zu folgen, wohl, um dies bei der letzten Drucksetzung zu vervollständigen. Der Apparat wurde deshalb dahingehend ergänzt und in Einzelfällen sortiert; Literaturangaben finden sich jetzt jeweils in der Fußnote zur ersten Nennung. Ein Literaturverzeichnis mit häufiger zitierten Werken wurde am Ende des Textes zusammengestellt.

Zur besseren Orientierung wurde der Text in fünf Kapitel unterteilt, die eigene (neue) Überschriften erhielten (oberste Gliederungsebene). Die von Flohrschütz betitelten Abschnitte wurden beibehalten, bilden jetzt aber die zweite Gliederungsebene. Der Untertitel des vorliegenden Buches wurde vom Herausgeber ergänzt. Alle Karten und Stemmata wurden neu gezeichnet und in den Textfluss eingebettet; im Typoskript waren diese am Ende der entsprechenden Abschnitte angehängt. Der Illustration dient das beigegebene Fotomaterial; es erweitert das ursprüngliche Typoskript.

Die vorliegende Studie von Günther Flohrschütz gibt den wissenschaftlichen Stand von 1992/93 wieder. Das Buch wurde deshalb ergänzt um ein Nachwort des Herausgebers, das die Forschungsergebnisse Flohrschütz' kommentiert und aktualisiert.

# Kapitel 1

## Der Siedlungsraum

### „Lern“

#### 1.1 Einleitung

„Wollte man die standes- und rechtsgeschichtlichen, die genealogischen und ortsgeschichtlichen Fragen, die mit der Geschichte von Lern und dem nach ihm benannten Adel zusammenhängen, eingehend behandeln, so käme gewiss ein Buch zustande.“ Mit diesen Worten habe ich seinerzeit im „Adel des Ebersberger Raumes“ meinen Artikel über Lern eingeleitet. Natürlich steckte in diesem Satz auch der Wunsch, diese Geschichte einmal schreiben zu können. Dass mir dieser Wunsch jetzt von der Verwaltungsgemeinschaft Wartenberg erfüllt worden ist – der Anlass ist die (ungefähr) 1200jährige Wiederkehr des Tages, an dem Lern erstmals urkundlich genannt wird – das ist für mich ein ebenso unerwartetes wie erfreuliches Geschenk.

Freilich bringt diese Aufgabe auch unerwartete Schwierigkeiten mit sich. Denn nicht für Experten soll dieses Buch geschrieben werden, für Wissenschaftler und Fachleute, sondern für jedermann, der sich für die uralte Geschichte von Lern interessiert und wissen möchte, wie es damals war. Wie aber soll man den Menschen unserer Zeit die Kultur, die Lebensweise, die

Mentalität jener Leute nahe bringen, die vor 1200, vor 1000, vor 800 Jahren gelebt haben? Dass sich die Zeiten ändern, das erleben wir alle fast täglich; wie ungeheuerlich sie sich in den letzten 150 Jahren durch die Macht der Technik geändert haben, vermögen wir gerade noch zu überblicken. Weit schwerer fällt es uns schon, die alte Erkenntnis nachzuvollziehen, dass sich mit den Zeiten auch die Menschen ändern – und das nicht erst seit dem Aufkommen der Technik! Was sich aber an menschlichen Eigenschaften seitdem geändert hat, wo wir andererseits Menschen geblieben sind wie jene Urvorfahren, derer wir gedenken, das ist ein Kapitel – nein, ein Buch! – für sich, das ich hier unmöglich aufschlagen kann; da möchte der Raum für die Geschichte Lerns zu knapp werden.

Eine zweite Schwierigkeit: „Geschichte“ ist Vergangenheit, häufig vergessene, kaum bekannte Vergangenheit, in der ihre Liebhaber auf Entdeckungsreisen gehen und immer wieder etwas Neues finden und aus dem Meer des Vergessenen, Versunkenen ans Licht bringen. Damit aber eine Neuentdeckung bei den Experten anerkannt und für richtig befunden wird, ist Fachsprache, wissenschaftliche Ausdrucksweise nötig. Wenn nun hier gelegentlich von Dingen berichtet wird, die bisher kaum zur Sprache kamen, so müssen sie in allgemeinverständlicher Weise vorgetragen werden, ohne die einschlägigen Spezialbegriffe, die „termini technici“, ohne den wissenschaftlichen Apparat, ohne ein Heer von Fußnoten. Daraus folgt, dass diese „Neuigkeiten“ mit Vorsicht zu betrachten, dass sie mit einem Fragezeichen zu versehen sind. Dies habe ich auch mehrmals angedeutet.

Freilich, ganz ohne eine gewisse Einführung in jene weit entfernte Vergangenheit geht es nicht ab. Weil wir heute alle frei und vor dem Gesetz alle gleich sind, so können wir kaum noch verstehen, dass im Mittelalter schärfste Ungleichheit herrschte, bedingt durch die Scheidung aller Menschen in Freie und Unfreie. Nur die Freien waren im Besitz der politischen Rechte, nur sie waren zu den Ämtern zugelassen, waren dafür aber auch verpflichtet, den Staat als Krieger zu schützen. Ihre obere Schicht bildeten die Edlen und darüber stand noch der Hochadel, die reichsten und mächtigsten Familien, welche in der Regel auch

# Kapitel 2

## Lern im frühen Mittelalter

### 2.1 „Urlern“

Was wir von der Entstehung des bayerischen Staates wissen, haben wir in der Schule gelernt und können es in wenigen Sätzen sagen: Zu Anfang oder um die Mitte des 6. Jahrhunderts ist der germanische Stamm der Bayern („Boioarii“), unter seinem Herzog Agilulf, aus Böhmen („Boiohemum“) kommend, in das Land zwischen Lech und Enns, das damals fast menschenleer war, eingewandert und hat es nach und nach besetzt. Die „bayerische Landnahme“ spiegelt sich vor allem darin wieder, dass der Herzog alles Land, das einst dem römischen Kaiser gehört hatte, konfiszierte und in eigene Verwaltung nahm. geraume Zeit später, als sich die Bevölkerung vermehrt hatte und die alten Siedlungsplätze nicht mehr ausreichten, begann man mit dem „Landesausbau“; nun ließ man sich auch in bisher noch schwach besiedelten Räumen nieder; man begann auch schon mit Rodungen und drang weiter nach Osten vor.

Leider stimmt von der ganzen schönen Geschichte kaum noch ein Wort. Seitdem die Studien über diese Zeit intensiver wurden und vor allem, seitdem die Archäologen durch Aufnahmen aus

der Luft vieles entdeckt haben, was aus der Bodensicht verborgen bleibt, haben sich die Meinungen zu diesem Thema gründlich geändert; die Sachlage ist, wie so häufig, komplizierter geworden<sup>1</sup>.

1. Das Land war durchaus nicht so menschenarm, wie es die entsprechenden Hinweise (Walchen-Orte und dergleichen) vermuten lassen. Anscheinend sind von der romanisierten Bevölkerung nur die Reichen und die hohen Beamten nach Italien zurückgewandert; die Ärmeren, insbesondere die schollegebundenen Bauern, sind geblieben oder bald zurückgekommen. Außerdem sind hier anscheinend Splitter vieler germanischer Stämme aus der Völkerwanderungszeit hängen geblieben. So lassen z.B. Skirun-Orte (Scheyern, Scheuer u.ä.) auf Reste der Skiren schließen, die sich hier niedergelassen haben.
2. Die Einwanderung war nicht ein einmaliges Ereignis wie bei den westgermanischen Stämmen, die in römisches Gebiet eindringen und dort ihre Reiche gründeten<sup>2</sup>. Der Zuzug erfolgte vielmehr, soweit man feststellen kann, in vielen kleinen Schüben; das Wort „Landnahme“ kann man dafür nicht mehr verwenden. Die „Zugereisten“ waren anscheinend vor allem Alemannen; daneben fanden die Archäologen auch Spuren anderer Stämme, die noch nicht mit Sicherheit gedeutet werden können.
3. Auch die Frühzeit der Besiedlung muss anders verlaufen sein als man sich dies bisher vorgestellt hat. Die Ankömmlinge siedelten nicht in großen Dörfern zusammen – die -ing-Orte, die man bisher als „Urdörfer“ in Anspruch

---

<sup>1</sup>Eine Zusammenfassung der neuesten Erkenntnisse bietet Gertrud Diepolder, Grundzüge der Siedlungsstruktur, im Katalog zur Ausstellung „Die Bajuwaren“, S. 168-177.

<sup>2</sup>Hier sei auf Faußner hingewiesen, der noch die „klassische“ Theorie vertritt – in diesem Fall Rückkehr eines alemannischen Teilstamms, der zur Zeit des hl. Severin mit seinem König Kipuld erwähnt wird und später ins Frankenreich auswich, in die alten Wohnsitze. Doch vermag Faußner keinen Zusammenhang mit den „Boioarii“ herzustellen; die archäologischen Erkenntnisse betrachtet er mit Skepsis (wie Anm. 2 auf S. 6).

# Kapitel 3

## Die Herren von Berglern

### 3.1 Unarg

Im frühen 10. Jahrhundert fand in Bayern ein Machtwechsel statt: Anstelle der „deutschen“ Karolinger übernahmen die Liutpoldinger die Herrschaft. Als Markgraf Liutpold 907 bei Preßburg mit dem größten Teil des bayerischen Heerbanns gefallen war, lebte noch das Kind Ludwig, der letzte Karolinger aus dem Stamm Ludwigs des Deutschen; er starb 911. Sicherlich hatte ein beträchtlicher Teil des bayerischen Hochadels nicht übel Lust, an seiner statt einen Mann aus dem Haus der französischen Karolinger, die damals noch blühten, zum neuen Herrn über Bayern zu küren; immerhin hatten die Karolinger nun schon seit 788 in Bayern die Herrschaft in Händen. Wie konnte sich Arnulf, der Sohn Liutpolds, gegen Ludwig und die karolingisch gesinnten Bayern durchsetzen?

Es gelang ihm durch einen meisterhaften Schachzug. Damals waren die bayerischen Klöster durch die Ungarneinfälle arg geschädigt und geschwächt; viele konnten die ihnen seinerzeit geschenkten Güter nicht mehr bewirtschaften. Eine große Anzahl von klösterlichen Besitzungen wurde nun konfisziert. Diese Gü-

ter wurden an bayerische Große, vor allem an Verwandte und Freunde Arnulfs, ausgeteilt mit der Weisung, mit diesen Gütern Vasallen zu belehnen. Damit verpflichtete sich Arnulf nicht nur einen großen Teil des bayerischen Hochadels, der durch die Mehrung seiner Vasallen an Macht gewann, sondern auch ihre Vasallen, die ja die eigentlichen Nutznießer wurden. Obendrein stellte er auf diese Weise ein neues Heer auf die Füße, dessen er dringend bedurfte, nicht nur zum Kampf gegen die Ungarn, sondern auch zur Durchsetzung seiner Machtansprüche gegenüber aufsässigen Einheimischen.

Ein mit Herzog Arnulf verwandtes Geschlecht, das er bei diesen Konfiskationen besonders bevorzugte, waren die Grafen von Ebersberg. Dank seiner Maßnahmen überzog sich das ganze Gebiet zwischen Isen, Sempt und Isar bis hinüber zur Grenze der Diözese Freising mit Vasallen der Ebersberger; sie waren auch die Grafen in diesem Raum. Zu diesen Vasallen gehörten auch die Herren von Berglern. Wir ersehen es ganz deutlich daraus, dass nun der Name Lern rund 150 Jahre lang im Traditionsbuch des Klosters Ebersberg immer wieder aufgezeichnet wird, dass sich viele Lerner dort eingefunden haben. Weil in diesem Stift regelmäßig bei den Edlen der Ortsname dem Personennamen beigegeben wird, haben wir endlich eine solide Grundlage<sup>1</sup>.

Freilich, für die Wünsche des Geschichtsfreundes sind diese Aufzeichnungen arg dünn: Für das ganze 10. Jahrhundert sind es nur zwei Namen; zwischen 990 und 1020 finden wir überhaupt keinen Lerner; erst von da an werden die Erwähnungen reichlicher. Nun können wir ja die Freisinger Traditionen zum Vergleich heranziehen; dort finden wir viele Namen, die Lerner tragen. Doch ist bei diesen Vergleichen Vorsicht geboten, denn die Grafen von Ebersberg und Bischof Abraham von Freising waren einander spinnefeind! Diese Feindschaft war auch persönlicher Natur: Der Bischof weigerte sich, die vom Grafen Eberhart erbaute Klosterkirche zu weihen. Der Gegensatz eskalierte in den 70er Jahren beim Aufstand des bayerischen Herzogs

---

<sup>1</sup>Da die Belege über die Herren von Berglern größtenteils in meinem Artikel über Lern im „Adel des Ebersberger Raums“ angeführt sind, werden hier nur etwaige Ergänzungen zitiert.



Heinrichs „des Zänkers“ gegen seinen Vetter, den König Otto II. Bischof Abraham gehörte zu den engsten Freunden und Beratern des Herzogs; Graf Ulrich von Ebersberg vertrat die Sache des Reichs. Die Ebersberger Chronik berichtet, der Graf habe persönlich Freising mit einem Heer des Königs belagert und Bischof Abraham gefangen genommen. Vasallen der Ebersberger sind also keineswegs auch alle Vasallen der Freisinger Bischöfe. Doch kann man anhand besonders seltener Namen nachweisen, dass auch Ebersberger Vasallen manchmal auf dem Domberg eingekehrt sind.

Ein extrem seltener, ja einzigartiger Name ist Unarg. Er bedeutet etwa „ohne Arg, ohne Falsch“. Ein Unarg von Lern ist in Ebersberg ein einziges Mal bezeugt, und zwar um 935, also mitten in der Ungarnzeit. Doch hat der Name Tradition: Ein Unarg in Freising, wahrscheinlich Priester, ca. 806-25 (fünfmal), ein zweiter ca. 890/900 (dreimal)<sup>2</sup>. Der dritte Unarg (ca. 920/35, zweimal<sup>3</sup>) ist wahrscheinlich mit dem Lerner identisch, doch folgt in Freising noch ein vierter Mann dieses Namens ca. 965/80 (dreimal). Es leuchtet ein, dass alle diese Unarg miteinander verwandt waren; wahrscheinlich gehört der eine oder andere, vielleicht sogar allesamt, nach Berglern.

Überraschenderweise gibt es viel später noch einen fünften Mann dieses Namens, der aber weder in Freising noch in Ebersberg beurkundet ist, sondern weiter nördlich: Er ist kurz vor 1100 in Weltenburg Zeuge und gleich darauf Schenker einer Leibeigenen<sup>4</sup>. Bald nach 1100 gibt der Münchsmünsterer Dienstmann Gerbert zum Seelenheil seines Vaters Unarg ein Gut zu Ossenzhausen (bei Waal/ Pfaffenhofen a. d. Ilm)<sup>5</sup>. Der Sitz dieses Unarg ist also etwa zwischen Weltenburg und Münchsmünster zu suchen. Sicherlich ist auch er ein Nachkomme der Genannten, wenn uns auch das Wie verborgen bleibt.

---

<sup>2</sup>Steht F 990 und 991 in der gleichen Zeugenreihe wie Hunold, Grundbesitzer in Lern.

<sup>3</sup>Ist F 1039 Nachbarzeuge von Adalhoch, Grundbesitzer in Lern.

<sup>4</sup>Wbg 45, 46.

<sup>5</sup>Mm 81.

## 3.2 Die beiden Pero, Billung und Sigmund

Pero ist Kurzform zu einem Ber(ch)t-Namen, z.B. Berthold. Ein Pero von Lern wird etwa 970-80/90 dreimal unter Ebersberger Vasallen genannt. Er war also ein recht bekannter und angesehen Mann<sup>6</sup>. Etwa ein Jahrhundert später, um 1060/80, ist ein einziges Mal ein weiterer Pero von Lern zusammen mit seinem Sohn Gotbold beurkundet. Doch könnte sich dieser Pero, wie schon gesagt, auch nach Grahbruck genannt haben. Außerdem dürfte er identisch sein mit dem (edlen) Zeugen Pero ohne Ortsangabe in Ebersberg um 1060/75<sup>7</sup>. Ferner könnte man dem nämlichen, hier „Liber“ = freier Herr genannt, den Tausch mit dem Kloster von ca. 1060 zuschreiben: Er gibt Besitz zu Heufeld (bei Bad Aibling) und zu „Plankenberch“ (Blamberg bei Vilsbiburg?) und erhält dafür ein Gut zu Indorf bei Altenerding, also nicht weit von Lern<sup>8</sup>. Der jüngere Pero müsste etwa Urenkel des älteren gewesen sein, doch haben wir keine Verbindung. Zwischen 990 und 1020 ist, wie gesagt, kein einziger Lerner erwähnt. 1020/30 finden wir einen zweimal genannten Sigmund – einmal zusammen mit einem Helmbert von Lern, 1040/45 einen ebenfalls zweimal beurkundeten Billung.

Mit Letzterem ist nichts anzufangen; sein Name ist auch in Freising kaum zu finden, ist auch später in ganz Bayern von großer Seltenheit. Auch Sigmund ist in Freising selten. Ein etwas älterer Edler namens Sigmund, vielleicht der Vaters des Obigen, tauscht 977/81 Weihbüchl (bei Hoheneggkofen/Landshut) gegen Ringelsdorf südöstlich Erding<sup>9</sup>, also auch nicht weit von Berglern. Wir können den Zeitraum bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts nur in allerdürftigster Weise überbrücken.

---

<sup>6</sup>Vermutlich der nämliche ist 948/55 (F 1125) Zeuge zwischen Hunold und Helmbert, zwei Namen, die auch mit Lern zu tun haben.

<sup>7</sup>E II 21.

<sup>8</sup>E II 15.

<sup>9</sup>F 1271.

# Kapitel 4

## Lern im Hochmittelalter

### 4.1 Der Investiturstreit und seine Folgen

Wir müssen, um das Folgende zu verstehen, etwas über die engere Heimat hinausschauen, müssen den Blick auf die hohe Politik richten, auf die große Auseinandersetzung, die damals im Gang war. Um 1100 stehen wir mitten im Investiturstreit, in jenem gewaltigen Ringen zwischen Kaiser und Papst um die Frage, wem das Recht auf die Einsetzung (Investitur) der Bischöfe zustand. Seit Otto dem Großen waren die Bischöfe die Säulen seiner Macht; er ernannte sie, und dabei war es geblieben. Weil aber die deutschen Kaiser und Könige dabei oft mehr auf die Zuverlässigkeit des von ihnen jeweils Ausersehenen achteten als auf seine Eignung für das geistliche Amt, waren mit der Zeit schlimme Zustände eingerissen. Die lange Liste der Unwürdigen forderte schließlich den Widerstand der Kirche heraus: Gestützt auf die Heilige Schrift nahm der Papst das Recht, die Bischöfe einzusetzen, für sich selbst in Anspruch. Der König konnte nicht nachgeben, weil sonst seine Herrschaft zusammengebrochen wä-

re, ebenso wenig der Papst. So kam es zum Kampf, der mit allen Mitteln geführt wurde, mit der kaiserlichen Acht so gut wie mit dem päpstlichen Bann. 45 Jahre dauerte das Ringen, das seinem Wesen nach nur durch einen Kompromiss zu beendigen war: Die Bestimmungen des Wormser Konkordats (1122) liefen darauf hinaus, dass in Deutschland wie bisher der König die Bischöfe ernannte, in Italien aber von nun an der Papst.

Mitten im Investiturstreit war auch eine Entscheidung gefallen, welche die Reichsverfassung in hohem Maß beeinflusste. Indem die Kirche die Vasallen eines Gebannten von ihrem Eid entband, beraubte sie ihn seiner wichtigsten Stützen und machte die Institution der Vasallität wertlos. Als erster musste der junge König Heinrich IV. selbst erfahren, was es heißt, plötzlich von allen verlassen zu sein; sein Gang nach Canossa mochte vielen der Reichsfürsten als Zeichen erscheinen, was ihnen selbst widerfahren konnte. Was tun? Nun gab es außer den freien Herren auch eine Schicht von Unfreien, die zur Führung der Waffen berechtigt waren, die Ministerialen. Im Gegensatz zu den Freien waren sie aber auch dann verpflichtet, ihrem Herrn zu gehorchen und beizustehen, wenn dieser gebannt war.

Ministerialen besaßen die Reichskirchen, z.B. der Bischof von Freising, schon seit dem 10. Jahrhundert. Auch die Könige hatten am Aufbau einer Dienstmansschaft gearbeitet, sodass sie sich schon im späten 11. Jahrhundert auf eine größere Zahl ihrer Reichsministerialen stützen konnten. Zwar besaßen auch die weltlichen Fürsten und Grafen einige Dienstleute, aber zu wenige, als dass sie die Hilfe der Vasallen hätten entbehren können. Nun arbeiteten sie mit größter Anstrengung darauf hin, die Zahl ihrer unfreien Krieger zu mehren.

Eine weitere Neuerung, die der Investiturstreit heraufführt, sind die Burgen. Burgen gab es schon seit alter Zeit, z.B. Fluchtburgen gegen die Ungarn. Aber jetzt nehmen sie plötzlich stark zu an Zahl. Zwar war die Burgenpolitik Heinrichs IV. in Sachsen noch gescheitert, aber die Staufer wandten sie mit großem Erfolg in ihren Gebieten an. Nach dem Investiturstreit wurde die Kombination Burgen—Ministerialen zum Modell der neuen Machtpolitik: Ein Herr erbaut eine Burg an einem möglichst gut

bewehrten Platz, bemannt sie mit seinen Ministerialen (von denen er inzwischen genügend besitzt) und versucht, das Umland in seine Hand zu bekommen. Allmählich gelingt es ihm, seine Herrschaft auszubreiten.

Diese Art der Machtpolitik ist völlig neu. Bisher sammelten alle großen und kleinen Herren Güter und Rechte da, wo man sie gerade bekam, sei es durch Erbschaft, Tausch oder Kauf. Kennzeichen dafür ist die weite Streuung der Besitzungen. Jetzt aber konzentriert man sich auf wenige, befestigte Punkte, an denen man seine Macht sammelt. Und an dieser Politik beteiligt sich jedermann, der da mithalten kann, geistliche und weltliche, große und kleinere Herren. Und diese Entwicklung geht mit einer unheimlichen, für mittelalterliche Verhältnisse geradezu unglaublichen Geschwindigkeit vor sich: Um 1125 vermögen wir in den Urkunden gerade die ersten Spuren dieser Politik festzustellen. Um 1150 können wir allein im Viereck Staffelsee-Aichach-Dingolfing-Marquartstein schon mehr als 25 solcher Burgherrschaften nennen. Um 1175 haben sie sich schon so weit ausgedehnt, dass sie vielfach aneinander stoßen. Die freien Adelsfamilien, die bisher die Masse der waffenfähigen Bevölkerung gestellt haben, sind zu 80% verschwunden; an ihrer Stelle ist nun das Land mit den Ministerialensitzen der verschiedenen Machthaber überzogen.

Die Anfänge einer solchen Burgherrschaft zu beschreiben ist nicht einfach. Kein zeitgenössischer Chronist hat dergleichen je in seinen Aufzeichnungen erwähnt, kein späterer hat sich bemüht, Erinnerungen an diese Zeit zu sammeln. Auch in der Gegenwart sind solche Versuche selten. Herrschaftsgeschichte des 12. Jahrhunderts zu schreiben ist Detailarbeit. Voraussetzung dafür ist eine günstige Quellenlage – es gibt genug Herrenburgen, über deren Anfänge und weitere Schicksale wir völlig im Dunkeln tappen. Es gilt, eine große Zahl einzelner Beobachtungen miteinander zu verbinden, bis schließlich so viele Gesichtspunkte zusammengelassen sind, dass sich die ersten Jahrzehnte einer solchen Burgherrschaft glaubhaft rekonstruieren lassen. Dass dies bei Wartenberg möglich ist, ist ein Glücksfall. Freilich hat es viel Arbeit erfordert, diesen Schatz zu heben<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup>Auch hier habe ich auf Belege verzichtet, soweit sie in meiner Arbeit

## 4.2 Die Anfänge der Herrschaft Wartenberg

Der Mann, der für den jähen und gründlichen Wandel der Verhältnisse im Lerner Raum verantwortlich zeichnete, hieß Otto und stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Scheyern. Dieses Geschlecht hatte sich im frühen 12. Jahrhundert in zwei Linien geteilt, von denen die ältere, verkörpert durch die Brüder Otto (III.), Bernhard und Eckhard, auf der Burg Scheyern saß. Von dieser Linie hören wir wenig. Abgesehen davon, dass es Eckhard gelang, die Schirmvogtei über Kloster Ebersberg zu gewinnen, finden wir Mitglieder dieser Familie nur gelegentlich als Zeugen.

Von der jüngeren Linie, vertreten durch die Brüder Ulrich und Otto (IV.), hatte Ersterer nach dem Tod ihres Vaters Otto (II.) etwa 1108 die Schirmvogtei über das Bistum Freising erhalten. Otto hatte sich durch seine Beteiligung am Italienfeldzug 1111 die Gunst Kaiser Heinrichs V. erworben, die sich bezahlt machen sollte. Der Sitz dieses Zweiges war wahrscheinlich Wittelsbach, das die Brüder als Erbe ihrer Großmutter Haziga, der Letzten aus dem Hause der Grafen von Kühbach-Scheyern, erhalten hatten; auf dem nach drei Seiten steil abfallenden Plateau über Unterwittelsbach befand sich damals schon eine kleine Burg. Dort muss Otto schon gründliche Vorarbeit geleistet haben, denn seine Ressourcen, die er später benötigte, lagen im Raum Aichach, nicht bei Scheyern. Im übrigen hielt er sich zurück, wartete ab und verbarg vorderhand seine weit ausgreifenden Pläne, bis der Augenblick des Handelns gekommen war.

Im Jahr 1114 war es soweit. Aus zwei Gründen war Otto gezwungen, sofort zu handeln. Zum ersten ging es um es seine Kandidatur für das Pfalzgrafenamt. Die verwitwete Pfalzgräfin Elisabeth von Vohburg muss damals gestorben sein. Der Dank des Kaisers sollte darin bestehen, dass Otto diese Würde erhielt. Der Pfalzgraf hatte die Pflicht, die königlichen Güter und Rechte im Herzogtum Bayern zu wahren. Zu seinen Aufgaben

---

über Wartenberg enthalten sind.



Abbildung 4.1: *Gedenkstein auf dem ehemaligen Burgplateau.*

gehörte es auch, die erledigten Reichslehen im Namen des Königs einzuziehen. Und genau hier lagen seine Interessen.

Der zweite Grund lag nämlich darin, dass um diese Zeit auch die Hauptlinie der Berglerner mit dem Domkanoniker Herrand erlosch. An sich wären somit alle Reichslehen dieser Familie an die Krone zurückgefallen. Nun stehen wir aber um diese Zeit noch in den Wirren des Investiturstreits, wo man auf diese Dinge nicht so genau achtete, weil man die Vasallen noch benötigte. Wenn Otto nicht sofort eingriff, bestand die Gefahr, dass Verwandte, z.B. die jüngere Linie der Lerner oder die Herren von Moosen, diese Lehen übernahmen. Otto schlug also los. Der von den Zeitgenossen als leutselig und freundlich gerühmte Ulrich, Schirmvogt von Freising, verschwand mit einem Ruck in der Versenkung; an seine Stelle trat sein Bruder, der harte, zähe, rührige, stets auf seinen Vorteil bedachte Otto von Wittelsbach. Durch sein neues Amt war er Richter über die rund 200 Freisinger Dienstmannen geworden, und er hat es verstanden, in dieser Tätigkeit so viele Anhänger unter ihnen zu gewinnen, dass die Bischöfe ihre Ritter seitdem nicht mehr fest in der Hand hat-

ten. Außerdem erwarb er vom Kloster Ebersberg tauschweise den Teil des Wartenbergs, auf dem sich die Burg erheben sollte. Die heimgefallenen Lehen der Herren von Berglern zog er ein und belehnte damit – natürlich mit dem stillen Einverständnis des Kaisers – seine eigenen Leute. Vermutlich war abgemacht, dass dies nur gelten sollte, bis sich die Herrschaft Wartenberg verfestigt hatte, doch haben die Wittelsbacher diese Erwerbungen nie mehr aus der Hand gegeben. Immerhin trug Otto der Empfindlichkeit des Kaisers insofern Rechnung, dass sich keiner seiner Dienstleute nach Lern nennen durfte.

Aus zwei Gründen war das Vorgehen des Wittelsbachers ziemlich riskant. Zum Ersten war er ja noch nicht zum Pfalzgrafen ernannt. Auch die Herrschaft Vohburg wechselte ja damals den Besitzer – es dauerte Jahre, bis alle Verträge unter Dach und Fach waren, und solange war die Einziehung der Reichslehen durch Otto kein rechtmäßiger Akt. So wird er auch in den folgenden Jahren noch als Graf von Wittelsbach bezeichnet; frühestens 1116/17 wurde er offiziell zum Pfalzgrafen für Bayern bestellt. Was hätte nicht alles seine Pläne vereiteln können, z.B. der plötzliche Tod des Kaisers, eine unvermutete Änderung seiner Politik, ein Krieg oder ein Kreuzzug, der Widerstand der Scheyerner Verwandtschaft oder eigene Krankheit usf. Es spricht sehr für den politischen Instinkt und das Selbstvertrauen Ottos, dass er sich auf dieses Abenteuer eingelassen hat.

Zum Zweiten baute er seine Burg in einer Gegend, in der es von potentiellen Feinden geradezu wimmelte. Es war ein Land, in dem, abgesehen von einigen Freisinger Ministerialen, die freien Herren dominierten. Von vorneherein als seine Feinde zu betrachten sind die Familien, denen das Lerner Erbe entgangen war. Aber sicherlich war die Zahl seiner Gegner weit größer. Niemand hatte ihn eingeladen, sich hier festzusetzen, niemand stellte ihm auch nur einen Fußbreit Boden zur Verfügung, kaum einer dieser Edlen war dem Mann gewogen, der sich hier breit machte. Wie schützte sich der Herr der neuen Burg, welche Maßnahmen traf er, welche Helfer hatte er? Die letzte Frage können wir ziemlich genau beantworten. Folgende Personen standen ihm zur Verfügung:



1. Witilo von Wartenberg war der wichtigste Mann des Pfalzgrafen in seiner neuen Herrschaft. Wahrscheinlich saß er vorher auf der Burg seines Herrn in Aichach<sup>2</sup>, wohl auch auf der kleinen Burg über (Unter-) Wittelsbach. Er oder ein gleichnamiger Vorfahr hat Bach, Dorf und Burg seinen Namen gegeben („Witilinesbach“). Diese Burg baute Otto zu einem Hauptstützpunkt aus; sein Mann Witilo, der sich ja in Bau und Verteidigung von Burgen auskannte, wurde nach Wartenberg abkommandiert und dort zum Burghüter bestellt. Als solcher trägt Witilo mehrmals den Titel *praepositus* = „Vorgesetzter“, und das nicht ohne Grund: Bei Abwesenheit des Herrn war er Stellvertreter und somit seinen Standesgenossen übergeordnet. Er kam wahrscheinlich auf dem zweiten Kreuzzug (1147/49) ums Leben. Nachfolger im Kommando wurde sein ältester Sohn Siegfried (bis ca. 1175), während der jüngere Sohn Osrich im Ebersberger Raum eingesetzt wurde: 1147 nennt er sich nach Straußdorf; seit ca. 1160/68 ist er Burghüter auf der neuen Burg der Wittelsbacher, Falkenberg (das heutige Altenburg westlich Grafing). Das war also eine der wichtigsten Dienstmännenfamilien der Wittelsbacher, über die wir zahlreiche Belege besitzen.
2. Die Herren von (Langen-) Preising gehören zu den wenigen adligen Geschlechtern, die noch blühen. Der Letzte der Edlen von dort hieß Adalhart, der sich wohl auch nach Vatersdorf nannte; sein Sohn Eberhard muss schon vor dem Vater gestorben sein. Nach seinem Tod um 1135/40 nennen sich nach Preising seine Schwestersöhne, die Wittelsbacher Ministerialen Adalbero, Adalhart und Grimold. Der Übergang des Besitzes von Freien auf Unfreie war nach dem geltenden Lehensrecht unmöglich. Pfalzgraf Otto hat dieses Gesetz anscheinend umgangen, indem er die Reichslehen im Namen des Königs einzog und damit seine Dienstleute belehnte. Durch dieses Entgegenkommen hat er dicht bei Wartenberg ein Geschlecht für sich gewonnen,

---

<sup>2</sup>F 1719e (ca. 1110/20) Witilo von „Achibab“.

das seitdem treu zu den Wittelsbachern hielt bis auf den heutigen Tag.

3. Heinrich „Kopf“ ist seit ca. 1130 in Eichenkofen nachweisbar. Vorher hatte er vielleicht den Beinamen „Böhm“<sup>3</sup>; der Kopf ist das Schildzeichen, das ihm die Wittelsbacher verliehen haben und das die Familie seinerzeit berühmt gemacht hat<sup>4</sup>. Sie stammt aus dem Raum Aichach; das Gut in Eichenkofen war wohl Reichslehen der Herren von Berglern, mit dem der Pfalzgraf ebenso verfuhr wie in Langenpreising.
4. Hartnid v. Holzhausen stammt ebenfalls aus dem Aichacher Raum; sein Name ist bis dahin im Holzland fremd<sup>5</sup>. Er ist nur einmal um 1133/40 beurkundet und war ein freier Herr, aber (wirtschaftlich?) abhängig vom Pfalzgrafen. Er kann als Gutsnachfolger und wohl Schwiegersohn des Edlen Pilgrim von Schleibing gelten. Otto von Wittelsbach musste versuchen, in Holzhausen eine Machtposition zu gewinnen, um seine Burg von Osten her abzusichern, zumal sich dort auch der Sitz eines Freisinger Ministerialen befand. Wahrscheinlich gingen Verhandlungen mit den Schleibingern voraus, die zu einem Vertrag führten. Das Bündnis mit ihnen blieb bestehen; so war z.B. Dietrich von Schleibing, der Nachbarzeuge Hartnids von Holzhausen, zeitweise Graf von Gnaden der Wittelsbacher. Der Name Hartnid begegnet auch bei den „Kopf“ und bei den Herren von (Alt-) Fraunhofen; hier besteht sicherlich Verwandtschaft.
5. Konrad von Appolding (wegen der Nähe Wartenbergs ist dieser Ort dem Oppolding bei Eschlbach vorzuziehen) ist seit 1130/33 beurkundet. Er muss sich gut bewährt haben, denn es gibt kaum einen Zweifel, dass er es war, der zum Richter von Wartenberg ernannt wurde, etwa zu der

---

<sup>3</sup>F 1719e (ca. 1110/20) Nachbarzeuge des Witulo von Aichach.

<sup>4</sup>Über die „Kopf“ siehe G. Flohrschütz, Altham im 12. Jahrhundert (Erika Beil: Altham 742-1992, ohne Ort 1992, S. 44f mit Stammtafel Seite 49.

<sup>5</sup>Im Raum Aichach U 120 und wohl auch F 1766.

Zeit, als der kinderlose Burghüter Siegfried abtrat. Er ist als solcher bis 1182 bezeugt und nennt sich auch nach Tegernbach (bei Taufkirchen), wo anscheinend sein Dienstlehen lag; auch hier könnte es sich um einstiges Reichslehen handeln. Sein Sohn ist wohl der Richter Ludwig (ca. 1185-1203/4). Ein jüngerer Konrad von Appolding (ca. 1190/1200) zählt hingegen zu den Moosburger Dienstleuten. Wir werden diese Beobachtungen in der Weise deuten, dass sich Pfalzgraf Otto von seinem Verbündeten und späteren Schwiegersohn Vogt Burghart (V.) von Moosburg zur Verstärkung seiner Burg Wartenberg das Gut Appolding samt dem darauf sitzenden Ministerialen Konrad „ausgeliehen“ hat. Als im späten 12. Jahrhundert die Herrschaft Wartenberg so erstarkt war, dass man Appolding nicht mehr benötigte, wurde es samt dem jüngeren Sohn des Richters an Moosburg zurückgegeben.

6. Liutbold gehört mit (seinem Bruder?) Gotbold von Riding seit ca. 1130 zu den Gefolgsleuten der Wittelsbacher, doch steht Gotbold um diese Zeit einmal allein mitten unter Freisinger Ministerialen. Über ihre Herkunft wissen wir nichts, doch spricht die Nähe Lerne dafür, dass die beiden Verwandte, etwa Großneffen, des Edlen Gotbold von dort gewesen sind. Vielleicht hat sie der Pfalzgraf dem Bischof „ausgespannt“, indem er sie mit einem ehemaligen Reichsgut in Riding belehnte. Auch Liutbolds Söhne Eckbert – dieser nannte sich vielleicht auch nach Kronwinkl – und Siegfried sind Wittelsbachsche Ministerialen und werden ziemlich häufig beurkundet. – Nach Riding nennen sich um 1138/40 auch zweimal ein Diemo (siehe Z. 7) und ein Albrich, der einen Sitz wohl auch in Pemberg hatte.
7. Dreimal ist im Zeitraum 1138/47 ein Diemo von Eck (nördlich Wartenberg) genannt, auch er z.T. unter den Dienstleuten des Bischofs. Sehr wahrscheinlich ist er mit obigem Diemo von Riding identisch. Er gehört wohl zu einer jüngeren Linie der Edlen von Holzen nordwestlich Wartenberg. Die jüngeren Brüder und Schwestern wurden

bei Erbteilungen nicht selten gegenüber dem Erstgeborenen benachteiligt und waren also wirtschaftlich schlecht gestellt. Sie traten daher in die Dienstmansschaft eines Herrn ein, der ihnen ein Lehen versprach. Auch dieser Diemo hat also den Herrn gewechselt.

8. Nur einmal bezeugt ist ein Ortolf von Thenn („Tanne“) um 1135/40; er nannte sich wohl auch nach Holzhausen. Falls er identisch ist mit dem Ortolf, den Wezil und sein Sohn Egilolf von Tankham um 1110 der Freisinger Kirche zu Ministerialenrecht übergaben, gehört er wohl zur jüngeren Linie der Edlen von Holzen. Dazu passt, dass er einmal ohne Ortsangabe Nachbarzeuge des Diemo von Eck ist<sup>6</sup> – also wiederum ein Freisinger Dienstmann, der in die Dienste des Wittelsbachers getreten ist. Wohl nach dem gleichen Thenn nennt sich auch ein Friedrich<sup>7</sup>, über dessen Herkunft wir nichts erfahren.
9. Megingoß von Zustorf stammt ebenfalls aus einer edlen Familie und war wohl noch selber frei geboren. Er wird nur ein einziges Mal erwähnt, um 1135/40, aber nicht unter Gefolgsleuten des Wittelsbachers. Da aber sein gleichnamiger Sohn eindeutig Dienstmann des Pfalzgrafen war, mag schon der Vater von diesem gewonnen worden sein, zumal sein Stammsitz dicht bei Wartenberg lag.

Um 1115 erwarb Otto von Wittelsbach das Grundstück auf dem Berg Wartenberg, wo er alsbald die gleichnamige Burg erbaute. Sie besaß wohl noch keine Mauern und Türme, sondern wurde zunächst durch Wälle geschützt. Bis 1135/40 werden allmählich seine Gefolgsleute dort greifbar. Etwa 20 Jahre hat es also gedauert, bis der Pfalzgraf im Umland seiner Feste Fuß fassen konnte. An neun Orten hat er Grundstücke erworben und dort Stützpunkte für seine Ritter eingerichtet. Alle diese Stützpunkte schließen sich eng um die Burg, nur Eichenkofen liegt etwas abseits. Diese Art der Anlage war notwendig, denn im Fall

---

<sup>6</sup>C 34 (ca. 1133/40).

<sup>7</sup>C 28, 44 (ca. 1133/45).

eines Angriffs durch einen überlegenen Feind mussten die Ritter im Umland die Hauptburg des Herrn verteidigen; deshalb heißt der eine oder andere von ihnen manchmal einfach „von Warthenberg“. Dies ist das Urbild eines frühen Herrschaftsraums mit Burg und Ministerialen, wie wir es überall finden, wo überhaupt die Quellen Beobachtungen dieser Art erlauben, z.B. bei Kraiburg oder Mödling, oder, wenn wir die Bischöfe von Freising hinzurechnen, um Föhring und um Beigarten/Schäftlarn.



Abbildung 4.2: *Die Herrschaft Wartenberg ca. 1130/40.*

Wie Otto diese Stützpunkte gewann, bleibt uns weitgehend verborgen. Mit Eigenbesitz des Wittelsbachers um Wartenberg ist kaum in größerem Umfang zu rechnen. Das eine oder andere dieser Güter mag er durch Belehnung erhalten haben, wie

Appolding; bei den meisten dieser Besitzungen aber dürfte es sich um erledigte Reichslehen handeln, vor allem der erloschenen Hauptlinie der Herren von Berglern oder derer von Preisung. Genauer kennen wir die Leute, mit denen er diese Stützpunkte besetzte. Drei besonders zuverlässige Ritter berief er aus dem Raum Aichach und belehnte sie mit Wartenberg, Eichenkofen und Holzhausen(?). Die übrigen waren Einheimische, meist jüngere Angehörige freier Familien, die bei der Erbteilung schlecht weggekommen waren und ein Lehen benötigten, um ihren adeligen Lebensstil beibehalten zu können. Einige von ihnen hatten schon das Freisinger Ministerialenrecht erworben; weil sie aber vom Bischof keine Lehen zu erhoffen hatten – die bekamen nur die alten Dienstmannengeschlechter –, fiel es dem Schirmvogt nicht schwer, sie auf seine Seite zu ziehen, indem er ihnen einen entsprechenden Besitz verschaffte.

Wir können uns auch ganz gut vorstellen, wie die „Ministerialburgen“ ausgesehen haben: Ringsum ein kreisförmiger oder ovaler Wassergraben, wie er heute noch in Kopfsburg, Taufkirchen oder Altfraunhofen existiert; ein Luftbild der alten Anlage in Zustorf<sup>8</sup> zeigt genau das gleiche Bild. Das Erdreich des Grabens wurde nach innen geschaufelt und zu einem möglichst hohen und steilen Wall aufgeschüttet und oben durch Palisaden zusätzlich bewehrt. Inmitten der „Burginsel“ stand ein Haus aus massivem Holz, auf das im Gegensatz zu den damaligen Bauernhäusern ein Stockwerk aufgesetzt war. Dort hauste der Ritter mit seiner Familie und seinem Gesinde. Diese Wohnung war nur mittels einer Leiter erreichbar, denn zum Erdgeschoss gab es keinen Zugang von außen.

Das „Unternehmen Wartenberg“ hat die politische Landschaft im Holzland gewaltig verändert. Wo bisher freie Familien, Freisinger Ritter und auch einige Moosburger Dienstleute in losem Durcheinander gehaust hatten, da erhob sich nun eine Hauptburg der Wittelsbacher, ringsum geschützt durch ihre Ministerialensitze. Darunter musste vor allem die Beziehung des Pfalzgrafen zum Kirchenfürsten leiden. Bischof Heinrich von

---

<sup>8</sup>Herrn Otto Braasch, Schwäbisch Gmünd, herzlichen Dank für die Zusendung der betr. Bilder.

## Kapitel 5

# Rückblick und Ausschau

Eine Geschichte von Lern zu schreiben, birgt, wie gesehen, mancherlei Probleme in sich. Wir haben es hier ja nicht mit einem einzelnen Ort zu tun, sozusagen mit einem Siedlungs-Punkt, sondern mit einem Siedlungs-Raum, ja, genau gesehen sogar mit deren zwei, nämlich Lern an der Sempt und Lern an der Vils. Und beides sind abermals Siedlungsräume mit mehreren Ortschaften. Es geht nicht an, dass wir Vilslern links liegen lassen und uns nur auf das westliche Lern beschränken, und auch auf den Raum zwischen den beiden Lern müssen wir dann und wann einen Blick werfen, wenn wir den historischen Umständen gerecht werden wollen, welche die Entwicklung der beiden Siedlungsräume beeinflusst haben.

Der uralte Ortsname selbst hat uns dazu gedrängt, das Geschehen von Anfang an in unsere Betrachtung einzubeziehen. „Anfang“ bedeutet hier Einwanderung der Bajuwaren, Entstehung des Herzogtums Bayern. Man könnte allerdings behaupten, dass wir zur Unzeit versuchen, hier zu sicheren Ergebnissen zu gelangen. Die Forschung über dieses Thema ist nämlich neuerdings wieder in Fluss gekommen, vor allem durch die Archäologie, die fast alles, was bisher als gesichert galt, in Frage stellt.

Wir wissen nur, dass dieses Geschehen weit komplizierter verlief als bisher angenommen wurde.

Auch über die ersten 250 Jahre der bayerischen Geschichte gibt es kaum etwas zu berichten. Immerhin sagt das Wort *chle-  
ra* = Weide aus, dass für die damaligen Siedler die Viehzucht mehr bedeutete als der Ackerbau. Wir werden auch annehmen dürfen, dass in dieser Frühzeit Bayerns noch nicht allzu viele feste Siedlungen existierten, dass zum Beispiel die Herdenbesitzer mit ihrem Vieh von Trift zu Trift zogen – wir denken dabei in erster Linie an das Erdinger Moos.

Vor der Mitte des 8. Jahrhunderts haben sich die Verhältnisse stabilisiert; aus den umherziehenden Hirten sind festansässige Bauern geworden. Der entscheidende Fortschritt, der dazu führte, war wohl die praktische Anwendung vom „Austausch der Nährstoffe“: Stroh und Häcksel als zusätzliche Nahrung für das Vieh; der Mist als Dung für die mageren Ackerböden. Seit der gleichen Zeit gewinnen wir aus Aufzeichnungen von Geistlichen auch Einblick in die damalige ständische Zusammensetzung des Volks. Von den Bauern freilich, die doch den größten Teil der Bevölkerung stellten, vernehmen wir nur am Rande; sie sind nur Objekt, nie Subjekt der Verträge; von politischen Rechten ist bei ihnen nicht die Rede. Handelnde sind vielmehr Grundbesitzer und Großgrundherren, sämtlich freien Standes und meist als Edle ausgewiesen. Da in diesen Aufzeichnungen etliche, und dazu noch seltene Namen fallen, können wir die Verhältnisse schon seit dem frühen 9. Jahrhundert in groben Umrissen erkennen. An der Spitze der edlen Familien stand stets der Älteste, der Senior des Hauses, der den größten Teil des Familienerbes besaß und eine recht bedeutende Machtstellung innehatte. Diese Herren umgaben sich mit einer zahlreichen Gefolgschaft, zu der vor allem die Sippe, d.h. die Bluts- und auch die angeheiratete Verwandtschaft gehörte. Eine Lieblingsbeschäftigung dieser Oberschicht bildete anscheinend die Jagd im Erdinger Moos; daran hielten auch die späteren Herren für viele Jahrhunderte fest und verhinderten damit, dass diese Wildwuchsflächen kultiviert und in Ackerland umgewandelt wurden.

Auch über die Einbindung der Lerner in den damaligen Staat



wissen wir Bescheid: Die Herren von Berglern waren Vasallen der Grafen von Ebersberg, d.h. sie waren von jenen mit Gütern an gewissen Orten belehnt, die wir nicht mehr ausfindig machen können, und leisteten ihnen dafür Kriegsdienste. Ihr Stammsitz gehörte zu einer Grafschaft, welche die Ebersberger schon seit dem 10. Jahrhundert innehatten. Sie lag etwa zwischen Isar, Sempt und Isen und erstreckte sich im Osten bis in die Gegend von Grüntegernbach; ihre Nordostgrenze fiel ziemlich genau mit der Grenze der Diözese Freising dort zusammen. Nach dem Erlöschen dieses Grafenhauses um die Mitte des 11. Jahrhunderts wurden die Herren von Berglern Vasallen der Grafen von Ottenburg (am Südosthang der Freisinger Höhe), den alten Gau grafen an der unteren Amper, die sich auch nach Grögling und Dollnstein nannten und als Erbvögte des Bistums Eichstätt ihre Hauptmacht im Altmühltal besaßen.

Anzeichen einer durch freie Herren ausgeübten Grundherrschaft gibt es auch in Vilslern. Leider lässt sich nicht sagen, wie es sich damals mit den Herren von Moosen verhielt, da sie erst kurz vor dem Ende des 11. Jahrhunderts namhaft werden. Am besten lassen sich die Herren von Berglern verfolgen. Bei ihnen sehen wir aber auch deutlich, wie sich infolge Schenkungen und Erbverträgen die dortige Gütermasse schon früh aufspaltete und immer mehr zersplitterte. In vielen Klöstern ist von Lerner Gütern die Rede; ein beträchtlicher Teil scheint an Adelige östlich des Dürnbucher Forsts gefallen zu sein.

Auch diese Epoche dauerte rund 250 Jahre und endete damit, dass der Hauptstamm der Edlen von Berglern um 1110 abstarb. Als Erben kamen vor allem die jüngere Linie der Lerner sowie die Herren von Moosen in Betracht. Nun mischte sich aber ein Hochadelsgeschlecht ein, das in dieser Gegend noch kaum hervorgetreten war: Graf Otto von Scheyern, der sich ab 1115 nach Wittelsbach nannte, beanspruchte als Pfalzgraf die heimgefallenen Reichslehen der Lerner. Über der Frage, was Eigenbesitz der Lerner gewesen war, was Reichslehen, kam es sehr wahrscheinlich zu einer Auseinandersetzung, die, entsprechend der Mentalität der damaligen Adelligen, als Fehde ausgetragen wurde.

Den Hintergrund dieses Kampfes bildete ein völlig neues machtpolitisches Konzept der damaligen Hochadeligen, das zwei Punkte umfasst:

1. An Stelle der Vasallen, die sich in den Wirren des Investiturstreits häufig als unzuverlässig erwiesen hatten, stützen sie sich mehr und mehr auf Ministerialen, d.h. unfreie, aber ebenfalls zu Führung von Waffen berechnete Männer, die – im Gegensatz zu den Vasallen – völlig von ihnen abhängig sind.
2. Statt der bisherigen Herrenhöfe, die oft in Tälern lagen und nur mäßig befestigt waren, bauen sie nun Burgen an Stellen, die von Natur aus gut geschützt, ja manchmal schier unzugänglich und kaum zu bezwingen sind. Am eindrucksvollsten ist hier wohl das Beispiel Wolfratshausen. Diese Burgen bemannen sie mit ihren unfreien Dienstleuten. Mit der Zeit gelingt es ihnen, immer mehr Umland in ihre Hand zu bekommen, mit dem sie alsbald ihre Ministerialen belehnen. Machträume dieser Art entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts allenthalben im ganzen Reich.

Begonnen hat in Bayern mit dieser Politik Otto von Wittelsbach, und zwar noch vor dem Ende des Investiturstreits. Zwei solcher neuen Machträume hat er damals geschaffen: Im Raum Aichach und im Raum Lern. Vom Kloster Ebersberg erwarb er den Wartenberg um 1115/16. In den Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern erwies er sich als der Stärkere; es gelang ihm, seine neue Burg dort oben mit einem Kranz von Ministerialensitzen zu umgeben. Feinde und potentielle Gegner wurden verjagt, wie die jüngeren Lerner oder die Tegernseer Ritter zu Pfrombach. Auch die Herren von Moosen sind in diesem Kampf anscheinend völlig unterlegen, haben sich aber rings um ihren Stammsitz zu behaupten vermocht. Seit der Jahrhundertmitte dehnte sich die Burgherrschaft aus, wurde zum „Territorium“, zur „Landesherrschaft“. Machträume dieser Art, in denen allein der Burgherr das Sagen hatte, legten sich über die alten Grafschaften und deckten sie mit der Zeit völlig zu.

Wenn uns auch von den Geschichtsschreibern der damaligen Zeit kein Wort zu diesem Thema überliefert ist, so können wir doch sagen, dass es seit 1115 zwischen der Sempt und den Quellbächen der Großen Vils recht hart hergegangen ist. Um 1150 hatte sich die Macht der Wittelsbacher in ihrer Herrschaft Wartenberg konsolidiert; dann dürfte wieder Ruhe eingetreten sein, zumal die Wittelsbacher nach der Pfalzgrafschaft 1180 auch die Herzogswürde gewannen. Jetzt sind die alten edlen und freien Geschlechter fast völlig verschwunden; was wir nun in den Lernorten und in der Umgebung als Inhaber der Güter und Höfe antreffen, sind samt und sonders Unfreie der gehobenen Schichten: Ministerialen und Zensualen, d.h. hier Ritter und Bürger.



Abbildung 5.1: *Romanisches Tympanon (132 cm × 60 cm) an der Nikolaikapelle Wartenberg, wohl vom Vorgängerbau, der ehemaligen Burgkapelle, übernommen. Die Symbolik nimmt nach Ansicht einiger Kunsthistoriker Bezug auf Psalm 91,13: Die Kirche, als Lebensbaum dargestellt, wird vom Bösen – einem aus der Fabelwelt stammenden Basilisken, der später seinen Weg in das Wartenberger Wappen fand, und einem angreifenden Löwen – bedroht.*

Soviel über die Geschichte von Lern bis ins 13. Jahrhundert hinein. Was die Urkunden hergegeben haben, sind die Namen der Grundbesitzer, der oberen Schichten, der Herren. Was

wir aus diesen Nachrichten herauslesen konnten, ist politische Geschichte, wie sie sich vor allem beim Übergang der Adelsgesellschaft des 11. Jahrhunderts auf die Territorialstaaten des 12. manifestiert. Von der untersten Schicht, den Bauern, ist hier nirgends die Rede. Sie sind zwar nicht rechtlos, aber politisch völlig machtlos; sie erleben die Veränderungen nur passiv, ohne sie in irgend einer Weise mitbestimmen oder beeinflussen zu können. Zwar war ihre Lage nicht unerträglich. In dem großen Bauernkrieg anno 1525 hat es nirgends im alten Herzogtum Bayern, das damals ungefähr aus den heutigen Regierungsbezirken Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz bestand, Unruhen gegeben. Dennoch wird es von so manchem Leser als Manko empfunden werden, dass an keiner Stelle ein Hofname erwähnt wird, dass nichts vom Status, von der Kultur oder Wirtschaft der Bauern verlautet.

Welche Möglichkeiten die Nachrichten der Neuzeit hinsichtlich der Ortsgeschichte bieten, hat jüngst Frau Erika Beil am Beispiel des Nachbarortes Altham dargetan<sup>1</sup>. Indem sie alles, was an Urkunden, Kirchenrechnungen, Steuerbüchern u. dergl. vorhanden ist, auswertete und in den Text aufnahm, hat sie die Geschichte Althams Hof für Hof dargestellt und so ein breites Spektrum bäuerlichen Lebens in den letzten Jahrhunderten zeichnen können. Ihre Hofgeschichten reichen bis ins frühe 16. Jahrhundert, zum Teil sogar bis in die letzten Jahrzehnte des Mittelalters zurück. Mit dem Einsetzen der Kirchenbücher seit ca. 1615 tritt dazu die komplette Geschichte der Familien auf den einzelnen Höfen. Aufgelockert und anschaulich gemacht wird der Text durch viele alte Bilder, Fotos von Familien und Höfen, die bei irgend einer Gelegenheit entstanden sind. Dies ist ein Werk, das von Bauern – und nur von Bauern! – handelt, es ist die Art von Chronik, wie sie sich die Einheimischen, zumal die Alteingesessenen, wünschen. Es mag für viele eine Freude und Genugtuung sein, wenn sie darin den Namen ihres Hofes oder ihrer Familie lesen.

Der Gegensatz zwischen Mittelalter und Neuzeit, wie er im Unterschied zwischen meiner Darstellung und den Hofgeschich-

---

<sup>1</sup>E. Beil, wie Anm. 4 auf S. 50, Seite 51-181.

# Nachwort

Lern und seine Beziehung zum wittelsbachischen Herrschaftsraum Wartenberg spielten alles andere als eine marginale Rolle in der bayerischen Landesgeschichte. Günther Flohrschütz zeigte in der Vielzahl seiner Publikationen, punktuell und im Ganzen, dass die Machtentfaltung der Wittelsbacher vor dem Schlüsseljahre 1180 ein energiezehrendes Tauziehen mit verschiedenen lokalen und regionalen Kräften war<sup>1</sup>. Für den Landkreis Erding bedeutet vor allem Flohrschütz' Beitrag „Der Adel des Wartemberger Raumes im 12. Jahrhundert“<sup>2</sup> ein Grundlagenwerk, auf dem viele Publikationen zu den hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnissen des Landkreises Erding oder der frühen Wittelsbacher allgemein aufbauten<sup>3</sup>.

Speziell der Siedlungsraum Lern spielte in Flohrschütz' Un-

---

<sup>1</sup>Literaturauswahl im Anhang nach Kapitel 5.

<sup>2</sup>ZBLG 34 (1971), S. 85-164, S. 462-511 und S. 909-911.

<sup>3</sup>Darunter auch Susanne Herleth-Krentz und Gottfried Mayr: Erding (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 58), München 1997. Ebenso die Aufsätze des Hrsg.: Das „Laudamentum“ von 1169 – der Knebelvertrag zwischen Otto von Wittelsbach und Freising's Bischof Albert I. Zur Geschichte hinter einer „Notiz“ im ältesten Urbar des Hochstifts Freising, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 48 (2005), S. 29-36 (mit Edition im Anhang); ders.: Heinrich Kopf von Eichenkofen – Reichsministerialer im Exil bei den Wartemberger Wittelsbachern? Zur Frage der Identität Heinrichs Kopf von Eichenkofen mit dem Reichsministerialen heinricus caput, in: Historischer Verein Erding: Jahresschrift 2005, S. 47-73; ders.: Wartenberg – eine pfalzgräfliche, keine herzogliche Burg. Funktion und Aufgabe der Burg Wartenberg in der Wittelsbacher Herrschaftsexpansion im 12. Jahrhundert, in: Historischer Verein Erding: Jahresschrift 2004, S. 84-111.

tersuchungen – nicht nur in der Wartenberger! – eine entscheidende Rolle: Im Bestreben, den Raum zwischen Sempt und Strogen als territorial geschlossenen Herrschaftsraum zu erfassen, drehte sich die Politik der Wittelsbacher vor allem um den Ortskomplex Lern: um die Frage, auf welche der Lehen aus dem Erbe Gotbolds von Lern die Herren von Moosen und auf welche davon die Wittelsbacher Ansprüche geltend machen konnten. Selbst der Bau der Burg Wartenberg ist inzwischen darauf zurückgeführt worden<sup>4</sup>. Eine spezielle Publikation – und Günther Flohrschütz selbst hatte mehrfach darauf hingewiesen – zur Geschichte von Lern und seinen Herrschaftsstrukturen und -trägern im Mittelalter lag also nahe<sup>5</sup>.

„Lern bis zum 13. Jahrhundert“ ist Flohrschütz’ späteste Untersuchung zum Erdinger bzw. Wartenberger Land<sup>6</sup>. Die Studie entstand lange Zeit nach dem „Adel im Wartenberger Raum im 12. Jahrhundert“ (1971) und wenige Jahre nach „Der Adel des Ebersberger Raumes im Hochmittelalter“ (1989)<sup>7</sup> – beide enthielten bereits umfassende Beiträge zu den Lern-Orten. Flohrschütz hatte sich im Lerner Raum zwischenzeitlich auch lokalgeschichtlich engagiert: Er hielt anlässlich des Festjahres 1980 in Wartenberg eine Rede<sup>8</sup> und schrieb u.a. einen Beitrag für

---

<sup>4</sup>Bauer: Wartenberg (wie Anm. 3, S. 87).

<sup>5</sup>Flohrschütz: Wartenberg (wie Anm. 2, S. 87, S. 127); ders.: Der Adel des Ebersberger Raumes im Hochmittelalter (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 88), München 1989, S. 362.

<sup>6</sup>Sieht man ab von: Günther Flohrschütz (†): Ein Beitrag zur Geschichte Eichenkofens im 12. Jahrhundert. Die Wittelsbacher Ministerialienfamilie Kopf, in: Festausschuss der 950 Jahrfeier: 950 Jahre Eichenkofen 1052-2002, (o.O.) 2002, S. 26-32. Der Beitrag erschien 2002 – der Wissenschaftler verstarb bereits im März 2000 und arbeitete schon ab der Mitte der 90er Jahre aus gesundheitlichen Gründen kaum noch an neuen Aufsätzen. Der genannte Beitrag wurde aus der „zurückgelassenen Materialsammlung“ (S. 26) von den Herausgebern „vor allem anhand der Arbeiten von Flohrschütz selbst“ aufgearbeitet. Der Aufsatz weicht sprachlich, stilistisch und inhaltlich so stark vom wissenschaftlichen Duktus Günther Flohrschütz’ ab, dass er nicht ohne Weiteres als eine seiner eigenen Publikationen gezählt werden kann.

<sup>7</sup>Siehe Literaturliste.

<sup>8</sup>Günther Flohrschütz: Wartenberg und die Wittelsbacher. Festvortrag vom 30.08.1980 in Wartenberg, hrsg. v. Matthias Johannes Bauer, Erding 2005.

## Geschichtswissenschaften

- Band 15: Günther Flohrschütz, herausgegeben von Matthias Johannes Bauer: **Lern bis zum 13. Jahrhundert** · Herrschaftsstrukturen und Herrschaftsträger in Berglern und Umgebung  
2006 · 120 Seiten
- Band 14: Christoph Walther: **Jakob Fischbacher und die Bayernpartei** · Biografische Studien 1886 bis 1972  
2005 · 560 Seiten
- Band 12: Beatrice Margrith Hermanns: **Musée Grévin. Von Staatsmännern, Mördern und historischen Helden** · Das Konzept eines Pariser Wachsfigurenmuseums um 1900 und seine Umsetzung  
2005 · 350 Seiten
- Band 11: Mait Koiv: **Ancient Tradition and Early Greek History** · The Origins of States in Early-Archaic Sparta, Argos and Corinth  
2003 · 427 Seiten
- Band 10: Hubertus Seibert, Gertrud Thoma (Hrsg.): **Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit** · Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag  
2004 · 424 Seiten
- Band 10: Hubertus Seibert, Gertrud Thoma (Hrsg.): **Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit** · Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag · Subskription  
2004 · 416 Seiten
- Band 9: Paul Streidl: **Naturrecht, Staatswissenschaften und Politisierung bei Gottfried Achenwall (1719–1772)** · Studien zur Gelehrten-geschichte Göttingens in der Aufklärung  
2003 · 315 Seiten
- Band 8: Annemarie Liebler: **Die niederbayerische Regierung in Passau 1808–1838**  
2003 · 302 Seiten
- Band 7: Andreas Müller: **»Fällt der Bauer, stürzt der Staat.« Deutschnationale Agrarpolitik 1928–1933**  
2003 · 452 Seiten
- Band 6: Werner Bülow: **Als die Bayern Bonn eroberten** · Aus der Erlebniswelt einer Generation im Europa des 16. Jahrhunderts · mit einer farbigen Faltkarte  
2002 · 168 Seiten
- Band 6: Werner Bülow: **Als die Bayern Bonn eroberten** · Aus der Erlebniswelt einer Generation im Europa des 16. Jahrhunderts · mit einer farbigen Faltkarte  
2002 · 168 Seiten
- Band 5: Ines Böger: **Ein seculum ... da man zu Societäten Lust hat** · Darstellung und Analyse der Leibnizschen Sozietätspläne vor dem Hintergrund der europäischen Akademiebewegung im 17. und frühen 18. Jahrhundert · 2., inhaltlich unveränderte Auflage  
2001 · 728 Seiten
- Band 4: Rudolf Schieffer (Hrsg.): **Kirche und Bildung vom Mittelalter bis zur Gegenwart** · Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Eichstätt, 23. bis 27. September 2000 – Beiträge der Sektion für Geschichte  
2001 · 96 Seiten

Band 3: Marcus Junkelmann: **Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr**  
2000 · 590 Seiten

Band 2: Manfred Wilde: **Die SBZ-CDU 1945-1947** · Zwischen Kriegsende und kaltem Krieg  
1998 · 533 Seiten

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:  
Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · info@utz.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 2800 lieferbaren Titeln: [www.utz.de](http://www.utz.de)